

Jesaja 6, 1-13 - Die Berufung des Propheten Jesaja

oder: Was ist (uns) heilig?

Was haben wir da gerade gehört? - Eine überaus seltsame Vision - oder ist es ein Traum - oder eine nicht näher zu bestimmende übersinnliche Erfahrung? In Oberammergau, wo ich herkomme, würde man sagen: „A wuide Gschicht!“ Eine wilde Geschichte. - Auf jeden Fall sind es Worte, die aus einem ganz anderen Raum, jenseits menschlichen Alltagsbewußtseins herüber zu schwappen scheinen in unsere Normalwelt.

Der diese Worte aufschreibt - Jesaja, der erste große Schriftprophet vor ca. 2.700 Jahren - erlebt jene surreale Szene als seine persönliche Berufung: sechsfach geflügelte Engelwesen, von denen eines mit einer glühenden Kohle in der Hand seine Lippen berührt (Warum verbrennen seine Lippen dabei eigentlich nicht?) - Dann der durch und durch negative Auftrag an ihn: *„Verstocke das Herz dieses Volks und ihre Ohren verschließe und ihre Augen verklebe, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen.“*

Der bekannteste Satz aus dieser Vision hat einen festen Platz in der Gottesdienstliturgie bekommen hat:

„Und einer (der Seraphim) rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“

Jesaja erlebt einen geradezu furchterregenden Gott, dessen Anblick er kaum auszuhalten im Stande ist: *„Weh mir, ich vergehe ... ich habe den König, den Herrn Zebaoth gesehen mit meinen Augen ...“*

Das Heilige bzw. der Heilige macht ihn sprachlos und läßt ihn schier im Boden versinken. Im Jahr 1917 erschien ein berühmtes Buch des Theologen **Rudolf Otto** mit dem Titel *»Das Heilige«*. Darin beschreibt der Autor dieses Unsagbare und schwer begreifbare Heilige zum einen als ein *erschreckend abstoßendes* und zum anderen als *faszinierend anziehendes Geheimnis*. An zentraler Stelle heißt es: *»Heilige Orte sind sowohl Refugien zur Erneuerung als auch Stätten schweigender Demut, weil das Heilige der Selbstbestimmung des Menschen den Boden entzieht. Das Heilige selbst ist unabhängig, unverfügbar und herrscherlich. Es ist das eigentlich Wirkliche, das Bedeutende und das zum Leben Notwendige. In der Begegnung mit dem Heiligen erfährt der Mensch die Hinfälligkeit der Welt; zugleich fühlt er sich dem Urgrund des Lebens nahe und zur Hingabe aufgefordert.«*

Wie wenig wir uns der Größe und Erhabenheit des Heiligen bewußt sind, zeigt ein Blick in unsere Alltagssprache, wo das Wort »heilig« keine religiöse Qualität mehr hat. Es ist einer profanen Banalisierung zum Opfer gefallen. Heilig ist dem einen Zeitgenossen vielleicht seine Mittagsruhe, dem anderen sein Auto, sein Hobby oder das freie Wochenende. Auf einen Nenner gebracht: Heilig ist im modernen Sinn gleichbedeutend mit »wichtig und unverzichtbar für die *persönliche Komfortzone*«.

Wie würden **Sie** sich die Frage beantworten: *Was ist mir heilig?* ...

Mein Vorschlag: Behalten Sie bitte zunächst nur diese Frage im Kopf: *Was ist **mir** heilig?* - ohne der Versuchung einer unmittelbaren Antwort zu erliegen.

Und damit zurück in jene archaische Vergangenheit vor 2.700 Jahren ... Und zu zwei weiteren Frage: **Wo** spielt sich das von Jesaja Geschaute eigentlich ab, in welcher Umgebung, in welchem Raum? (aus dem Bibeltext geht es direkt nicht hervor, obwohl die Rede ist vom „Tempel“; - zu dessen zentralen Raum aber nur der Hohe Priester Zutritt hatte) - Und: Hätte das jeder andere Mensch, der „bei Sinnen ist“, mit seinen *normalen* Wahrnehmungsmöglichkeiten auch so sehen, hören, fühlen können? (ganz abgesehen von dem Aspekt der Berufung zu dem anspruchsvollen Prophetenamt)

Ich behaupte: Um ein derartiges Geschehen auch nur ansatzweise wahrnehmen zu können, bedarf es einer subtilen persönlichen Gestimmtheit (wie bei einer Geige, die nur dann ihr volles Potential an Klangschönheit entfalten kann, wenn sie exakt gestimmt ist). Diese innere Gestimmtheit ist die

Voraussetzung dafür, daß ein Mensch eine derartige Botschaft aufnehmen kann, so daß „das Heilige“ überhaupt faßbar und empfindbar werden kann.

Und - die Grundbedingung zur Wahrnehmung des Heiligen, des Göttlichen, des unverfügbar Lebendigen, - mit Rudolf Ottos Worten: *des eigentlich Wirklichen, des Bedeutenden und zum Leben Notwendigen* - ist: — Gegenwart; ist: — pure Präsenz.

Erst wenn das gegeben ist, wenn das kultiviert und geübt ist, ist die Empfindungsfähigkeit für das Heilige gegeben. In unserer lauten, informationsüberfluteten, zerstreuten, dauerbeschleunigten Welt ist Gegenwart und pure Präsenz aber bei Weitem nicht von vornherein gegeben.

John Lennon, Mitglied der weltbekannten Beatles, hat bereits vor 50 Jahren eine Beobachtung formuliert, der auch unseren „Alltagsmodus“ heute nach wie vor ausmacht: *„Leben ist das, was geschieht, während wir ganz andere Dinge im Kopf haben.“*

In uns allen läuft ständig ein Strom von Gedanken, Vorstellungen, Selbstgesprächen ab, so daß wir die pure Gegenwart um uns, das eigentliche Leben, verpassen. Neurowissenschaftler von der Harvard-Universität haben festgestellt, daß dem durchschnittlichen westlichen Mensch täglich ca. 65.000 Gedanken durch den Kopf gehen, von denen weniger als 0,1 Prozent sich auf das beziehen, was gerade geschieht.

Das Gegenwärtig-Sein muß also geübt werden: durch Stille, Gebet, Meditation. - Nur so haben wir die Chance, das Heilige wieder ahnungsweise zu empfinden.

Wir werden dazu nach der Predigt ein Lied singen, das vor ziemlich genau 300 Jahren von Gerhard Tersteegen geschrieben wurde:

*Gott ist gegenwärtig. Lasset uns anbeten
und in Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitte. Alles in uns schweige
und sich innigst vor ihm beuge.*

So viel zu unserer Gestimmtheit, der Grundbedingung, um dem Heiligen zu begegnen.

Und das führt geradewegs zur Antwort auf die Frage: Wo ist der Ort, der Raum, in dem Jesaja das Heilige schaut? - Es ist das Innerste seines Bewußtseins, in das er sich im Gebet ... versenkt haben muß, um für das Heilige empfänglich zu sein ... mit den Worten aus Tersteegens Lied:

*Mache mich einfältig, innig, abgeschieden,
sanft und still in deinem Frieden;
mach mich reinen Herzens, daß ich deine Klarheit
schauen mag in Geist und Wahrheit*

Jesaja wird vom Heiligen ergriffen - es ist ein Akt inneren Erlebens, ein Inne-Werden. - Im tiefsten Inneren eines jeden Menschen lebt seit Anbeginn des Lebens etwas, das wie eine Tür zum Heiligen ist und das es wieder zu entdecken gilt. Der Mystiker Meister Eckart benennt es so: *„Das innere Seelenfünkeln ist die Kraft, die mit Gott, dem Heiligen, vereint.“*

Ein anderer Mytiker, der Görlitzer Schumacher Jacob Böhme beschreibt die Bezogenheit eines jeden Menschen auf das Heilige mit den Worten: *„Der Mensch ist inwendig unendlich ... In allen Menschen liegt das Himmelsbild, ... aber in einen lebt's, im anderen ist es un-leb-haft.“*

Und damit nähern wir uns der Frage: Welche Lebenssituationen können uns zu dieser Tür in unserem Innersten führen, wo wir diese Empfindung des Heiligen - geschenkt bekommen? - Wie können wir zu dieser lebendigen Empfindung unseres „Himmelsbildes“ gelangen?

Ich bin fest davon überzeugt, daß jeder Mensch im Laufe seines Lebens Erfahrungen mit dieser inwendigen Unendlichkeit macht. Es sind oft nur flüchtige Augenblicke, in denen sich unser Bewußtsein auf eine Art und Weise vertieft, daß einem das sog. Alltagsbewußtsein, in dem man seine Tage verbringt, plötzlich wie Tiefschlaf vorkommt. Auslöser kann eine Liebesgeschichte sein oder ein Erfolg nach harter Arbeit; - oder eine Landschaft, die außergewöhnlich schön ist; es kann durch das Hören von Musik geweckt werden, durch das Wiedersehen mit einem Menschen, den man entbehrt; es kann eintreten, wenn man einer Geburt beiwohnt oder einem Sterben; oder es kommt einfach so im Alltag. Allen Situationen gemeinsam ist das Moment der absoluten

Gegenwart, der puren Präsenz: Man spürt, wie der ganze Leib hellwach wird, die Empfindungen und Gefühle werden tief und schwingen weit und stark. Mitunter wird man von Glück geradezu durchrieselt - und für einen Augenblick ist die Welt tief, tiefer als es das Bewußtsein ausloten und beschreiben könnte.

Es gibt auch schmerzhafteste Erscheinungsformen der inneren Unendlichkeit: die Furcht oder die Empfindung der Schuld, der Reue, des Versäumnisses, der Verzweiflung oder der Sehnsucht. Und — unübersehbar in der Geschichte jener seltamen Wesen, die sich auf diesem Planeten Menschen nennen: die Erscheinung des Heiligen in der Kunst, in der Sprache, in der Musik, in der Architektur. Diese großartigen Eigenschaften unseres eigenen Bewußtseins sind es, die uns aus dem Zusammenspiel der gesamten Schöpfung in so zwiespältiger, teils großartiger, teils mörderischer Weise heraushebt. Die inwendige Unendlichkeit, die Fähigkeit, das Heilige zu erleben, seiner *inne* zu werden, das zeichnet den gottebenbildliche Menschen aus.

Wir wissen intuitiv alle, daß in der Streßgemeinschaft der Zivilisation, in der wir unsere Tage und Nächte verbringen, nichts gefährdeter, angegriffener und seltener ist als diese Erfahrung der inneren Unendlichkeit, des Heiligen. Der tagtägliche Beschuß ist ungeheuer: Was wirft man unseren Sinnen, unserer Seele nicht alles in die Quere! Welche lärmende Verschmutzung unserer äußeren wie inneren Räume! Die schamlos hochgekitzelten Träume, die Wünsche, die angestachelte Gier, gleichzeitig die durch permanente Propaganda listig geschürten Ängste; ganz gleich ob es sich um das PanikszENARIO rund um ein psychologisch geschickt gehyptes Virus handelt - mit dem einzig davor schützenden „Sakrament“ der Impfung, oder um den uns angeblich unmittelbar bevorstehenden Tod durch den vermeintlich allein menschlich gemachten Klimawandel oder - schon seit über 100 Jahren - um die Gefahr des bösen, imperialistischen Russen.

Eine mediale Verblödungsmaschinerie ohnegleichen, anders kann man das nicht nennen, aber von der großen Mehrheit täglich auf's Neue via Tagesschau gehorsam verinnerlicht. Und wenn man ein paar Schritte zurücktritt und sich das Ganze anschaut, sieht man unter dem Geglitzer und der Propaganda-Maschinerie das ganze beschämende Bild: eine Gesellschaft, die ihre Armen und Schwachen tief verachtet und ihren Reichen schamlos die Stiefel leckt. Man fragt sich dann unwillkürlich: Wie kann es sein, daß eine Amtskirche mitsamt ihren eitlen Hohenpriestern - an oberster Stelle der damalige EKD-Ratsvorsitzende und bayerischen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm -, die sich ständig wohlfeil auf ihren Meister aus Nazareth beziehen, es sich in der angeblich schlimmsten Epidemie aller Zeiten verbieten läßt, ihre Alten und Sterbenden zu besuchen oder Gottesdienste zu feiern. Und kurze Zeit später werden - wieder von höchster Stelle, in Gestalt der damaligen EKD Ratsvorsitzenden Kurschuß - „*Waffenlieferungen an die Ukraine als Pflicht christlicher Nächstenliebe*“ auszurufen. Wer so etwas proklamiert, der mißbraucht sein Amt, der ohrfeigt die Friedensethik eines Jesus aus Nazareth, der ist nicht mehr bei Sinnen, sondern hat seinen natürlichen, im tiefsten Inneren verborgenen Zugang zur inwendigen heiligen Unendlichkeit verschüttet und verraten. Der hat nicht verinnerlicht, daß das Heilige wirksam nur empfunden werden kann in purer Gegenwart, hat nicht verstanden, daß heute mehr denn je gilt, was der jüdisch-österreichische Schriftsteller Franz Werfel in dunklen Zeiten einst für alle Ewigkeit gültig benannt hat: „*Ohne Divinität keine Humanität.*“ (Vortragstitel 1939 - Paris)

Ohne das Göttliche, ohne das Heilige verspielen wir unsere gesamte Menschlichkeit und sinken herab zu einem dressierten Affen. Auch wenn keiner von uns hier Jesaja ist - als Einzelne sind wir alle dazu aufgerufen, dieses Ganz-Andere zu entdecken, diese Heilige Wirklichkeit, die sich zu dem, was wir gewöhnlich so „Wirklichkeit“ nennen, verhält wie die Musik von Mozart zum rumpelnden Geräusch einer Straßenbahn.

Ohne diese lebendige Verbindung zum Heiligen geht die Gesellschaft unter in einem moralisierenden wie anmaßenden Gender-Wokeismus - das ist nichts anderes als eine rumpelnden Straßenbahn. Dem gegenüber ist die Musik Mozarts die Metapher für das Innwerden des Heiligen. Ich glaube fest daran, daß Mozart siegen wird. Ihn wird man in 1000 Jahren noch spielen. Dann wird der woke Straßenbahnlärm sowie der dekadente LGBTQ-Wahn längst verklungen sein.

Jenseits der Zeitmauer des ganz normalen Wahnsinns gibt es einen anderen Himmel, in dessen Horizont betrachtet **das gesamte Leben auf diesem Planeten heilig ist**. - Genau das ist meine Antwort auf die Frage vom Anfang: „Was ist mir heilig?“

So schlieÙe ich in Abwandlung eines berühmten Textes des amerikanischen Dichters Allen Ginsberg („FuÙnote zum Geheul, 1955“) mit folgenden Worten:

Die Welt ist heilig - die Seele ist heilig - jeder Mensch ist heilig - überall ist das Heilige gegenwärtig - heilig die namenlosen, geschundenen und leidenden Bettler, der Landstreicher so heilig wie die Seraphim - heilig New York, heilig Moskau, heilig Istanbul, heilig Gaza und - heilig Jerusalem, heilig Teheran, heilig die Zeit in der Ewigkeit, heilig die Ewigkeit in der Zeit - heilig das Meer und die Wüste, heilig die Visionen und die Halluzinationen, heilig die Wunder - heilig die Vergebung - Barmherzigkeit - Nächstenliebe - Glaube - heilig unser Körper - heilig das Leiden und der Großmut — heilig: — die übernatürliche - ungeheure - strahlende - intelligente - Güte der Seele!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus
Amen